

WILHELM LEIBL

GUT SEHEN IST ALLES!

Ausstellungsdaten

Pressekonferenz	30. Jänner 2020 10 Uhr
Eröffnung	30. Jänner 2020 18.30 Uhr
Dauer	31. Jänner – 26. Juli 2020
Ausstellungsort	Pfeilerhalle
KuratorInnen	Dr. Marianne von Manstein Bernhard von Waldkirch
Werke	ca. 60
Katalog	Erhältlich um EUR 39,90 (Deutsch) im Shop der ALBERTINA sowie unter www.albertina.at
Kuratorenführung	Mittwoch, 22. April 2020 17.30 Uhr Dr. Christof Metzger, ALBERTINA Tickets sind an der Kassa erhältlich (am Tag der Führung) Führungsbeitrag EUR 4 Begrenzte TeilnehmerInnenzahl Keine Anmeldung möglich First come, first served
Kontakt	Albertinaplatz 1 1010 Wien T +43 (01) 534 83 0 info@albertina.at www.albertina.at
Öffnungszeiten	Täglich 10 – 18 Uhr Mittwoch & Freitag 10 – 21 Uhr
Presse	Fiona Sara Schmidt T +43 (01) 534 83 511 M +43 (0)699 12178720 s.schmidt@albertina.at Sarah Wulbrandt T +43 (01) 534 83 512 M +43 (0)699 10981743 s.wulbrandt@albertina.at

Jahrespartner



Partner



Wilhelm Leibl

Gut sehen ist alles!

31. Jänner – 26. Juli 2020

Gefördert von Courbet, beeinflusst von Manet und geschätzt von Van Gogh, gehört Wilhelm Leibl (1844–1900) zu den wichtigsten Vertretern des Realismus in Europa. Im Mittelpunkt seines Werks steht der Mensch in seiner alltäglichen Wirklichkeit. Mit Leibls Rückzug von der Stadt aufs Land begründete er eine moderne Figurenmalerei, in der die Naturwahrheit über der Idylle und der Erzählfreude der traditionellen Genremalerei steht. Richtschnur war für Leibl nicht, dass ein Modell schön, sondern dass es „gut gesehen“ wurde. Leibl malt vorwiegend Bildnisse und Interieurs mit ländlichen Figuren, wobei der Schwerpunkt stets auf dem „Wie“ der malerischen Ausführung liegt.

Der gebürtige Kölner begibt sich zum Studium nach München, wo er schnell mit seiner Begabung auffällt. Auf der *I. Internationalen Ausstellung* von 1869 in München gelingt dem 25-jährigen noch als Akademiestudent der Durchbruch. Er wird dort von keinem Geringeren als Gustave Courbet entdeckt und nach Paris eingeladen, wo er im Salon des drauffolgenden Jahres seine erste Goldmedaille erringt. Durch den Ausbruch des Deutsch-Französischen Kriegs endet der Parisaufenthalt bereits im Sommer 1870. Ab 1873 zieht sich der passionierte Maler und Jäger aufs Land zurück. Von da an widmet er sich in seinen Werken in Abkehr vom gründerzeitlichen Kunstbetrieb vorwiegend der bayerischen Landbevölkerung und wird deshalb oft missverständlich als „Bauernmaler“ bezeichnet.

Bei der Weltausstellung 1878 in Paris stößt er die Starkritiker des Zweiten Kaiserreichs mit dem Naturalismus seines Genrebilds *Die Dorfpolitiker* (1877) zwar vor den Kopf, verbucht aber zugleich einen durchschlagenden Erfolg. Unter seinen besten Werken finden sich Bildnisse von Künstlerfreunden, Verwandten und ihm nahestehenden Persönlichkeiten des Landadels und des mondänen Bürgertums. Durch regelmäßige Beteiligung an internationalen Ausstellungen wird Leibl seit den 1890er-Jahren auch in Wien, Berlin, Hamburg, München, Budapest, Basel, Winterthur, Zürich, New York und Washington als einer der führenden europäischen Realisten wahrgenommen. Selbst Van Gogh zeigt sich von den *Drei Frauen in der Kirche* (1878–1882), einem seiner Hauptwerke, tief berührt.

Mit seinem rigorosen Wahrheitsanspruch begründet Leibl eine eigenständige und moderne Figurenmalerei, in der die Naturwahrheit restlos in das künstlerische Medium umgesetzt wird. Triebfeder für Leibl ist „gut sehen“: die ungeschönte Wiedergabe der Wirklichkeit. Mit seiner künstlerischen Haltung, in der Selbstkritik, Zerstörung und Innovation die treibenden Kräfte sind, beeinflusst er Künstler bis heute.

Die Ausstellung mit Leihgaben aus Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechien, der Schweiz und den USA entstand in Kooperation mit dem Kunsthaus Zürich.

Wandtexte

Akademiejahre und erste Kompositionen

Mit einem ausgeprägten Zeichentalent ausgestattet, erhielt Wilhelm Leibl schon als Junge in seiner Geburtsstadt Köln Unterricht. So startete er 1863 an der Münchner Akademie bereits mit Grundfertigkeiten im akademischen Zeichnen nach Gipsen und Akten. Seit 1866 als Meisterschüler bei Arthur Freiherr von Ramberg und später bei dem renommierten Karl Theodor von Piloty schuf er erste mehrfigurige Kompositionen wie *Konzertstudie*, deren Studie hier gezeigt wird. Die von seinen Lehrern geschätzte Theatralik der zeitgenössischen Historien- und Genremalerei klingt hier an. Der junge Künstler ließ sie jedoch zu Gunsten einer koloristisch fein nuancierten Gestaltung zurücktreten. Leibls Sinn für die Farbgestaltung erinnert an die von ihm verehrten Alten Meister des 17. Jahrhunderts. Ebenso lässt das Interesse für die haptischen Reize der unterschiedlichen Stofflichkeit an Velázquez, Hals, Rembrandt und Rubens denken.

Mit diesen Vorbildern setzte er sich in detaillierten Kopien intensiv auseinander und empfing wichtige Impulse für seine eigene Kunst, die für ihn prägender waren als vieles, was an der Akademie gelehrt wurde. Werken wie das Bildnis eines *Weißbärtigen Alten* ist das intensive Studium von Rembrandt-Porträts unmittelbar anzusehen. Mehr noch als der ruhige Aufbau, das Komponieren mit Licht und das malerische Erfassen der fast greifbaren Qualitäten von Bart, Haaren, Haut und Textilien verbindet Leibl mit dem großen Holländer die Fähigkeit, gehaltvolle Tiefe zu erzeugen, ohne zu psychologisieren.

Von Leibls ersten künstlerischen Anfängen an, in denen er Bildnisse seiner nächsten Verwandten schuf, bleibt die Darstellung des Menschen, vorzugsweise im ruhigen Einzelbildnis ohne gestellte Pose und ausschmückende Rahmenhandlung, das Zentrum seiner Kunst.

Von der internationalen Kunstausstellung in München zur Goldmedaille im Pariser Salon

An der epochemachenden I. Internationalen Kunstausstellung im Münchner Glaspalast im Jahr 1869 war Leibl mit vier Werken beteiligt. Die Goldmedaille blieb ihm zwar verwehrt, weil er noch Akademiestudent war. Dafür wurde kein geringerer als der Franzose Gustave Courbet auf den jungen Künstler aufmerksam und lud ihn ein, nach Paris zu kommen. Dem folgte Leibl noch im November 1869 und erhielt im Pariser Salon prompt die verdiente Goldmedaille.

In Paris pflegte Leibl regen Kontakt zu Courbet und zu dem Künstlerkreis um Édouard Manet, wobei eine persönliche Bekanntschaft bisher nicht nachgewiesen werden konnte. Er traf nicht nur auf gleichgesinnte Künstler, sondern auch auf eine höhere Wertschätzung für die künstlerische Ausführung eines Kunstwerks. „Hier in Paris sieht man weniger auf das, was nicht zur Malerei gehört, als auf die Malerei selbst“, schrieb er begeistert an seinen Bruder.

In diesem Umfeld hatte Leibl rasch Erfolg mit seiner Kunst und wurde von Pariser Kunsthändlern unter Vertrag genommen. Bereits im Sommer 1870 musste er Paris wegen des ausbrechenden Deutsch-Französischen Kriegs wieder verlassen.

Die schon vor dem Parisaufenthalt zu beobachtende Lockerung des Pinselstrichs, insbesondere bei dem *Bildnis des Malers Szinyei Merse*, intensivierte sich noch. Hinzu kam eine Veränderung der Farbpalette vom dominanten Braun-Ocker zum Farbklang aus Schwarz, Weiß, Grau und Rot, die eine Nähe zu Manet spüren lassen. Zurück in München gründete sich 1871 der sogenannte Leibl-Kreis, der im Kern Leibls Freunde aus der Ramberg-Klasse umfasste und zu dem unter anderen auch die hier dargestellten Carl Schuch und der Ungar Szinyei Merse stießen.

Ende der Schaffenskrise und Erneuerung durch die Zeichnung

Der Misserfolg mit den *Wildschützen* stürzte Leibl in eine tiefe Schaffenskrise, welche die zweite Hälfte der 1880er-Jahre überschattete. Den Umschwung leiteten zwei Ausstellungen im Jahr 1889 ein: in der Galerie Gurlitt in Berlin und während der Weltausstellung in Paris, wo ihm als einzigem deutschen Künstler eine Goldmedaille zuerkannt wurde. Ab Herbst 1892 lebte und arbeitete er zusammen mit Johann Sperl in Kutterling, wo sein bedeutendes Spätwerk entstand.

Die zunehmende Anerkennung als Künstler an der Schwelle zum 20. Jahrhundert verdankte Leibl nicht zuletzt seiner Zuwendung zur Genremalerei in den Jahren zwischen 1890 und 1893. Der künstlerische Impuls ging indessen von einer intensiven Beschäftigung mit der Zeichnung aus. Gegenüber seinen ersten detailgenauen, mit hartem Bleistift oder Feder ausgeführten Zeichnungen wählte Leibl in den 1890er-Jahren gröbere und zugleich weichere Zeichenmittel wie Kohle und Kreide, die einer freieren Strichführung entgegenkommen. Die Auseinandersetzung mit dem Licht, vor allem aber seine Vorliebe für effektvolle Gegenlichtsituationen führte ihn an die Grenze der Abstraktion. Auch der zerfaserte Zeichenstrich kommt der beabsichtigten Auflösung der Form durch das Licht entgegen. Durch Wischungen und stellenweises Radieren verleiht Leibl seinen Blättern zudem eine malerische Weichheit. Diese haptische Qualität charakterisiert die Mehrzahl seiner späten Zeichnungen, die zum Teil als „Schwarzweißmalereien“ bezeichnet werden.

Das Licht und die Farbe Schwarz

Seit dem Umzug nach Kutterling gewann die Farbe Schwarz in Leibls Werk noch einmal an Bedeutung. Bevorzugt in Gegenlichtsituationen am Fenster gegeben, verschmelzen die Figuren atmosphärisch mit dem sie umgebenden Dunkel des Raumes. Mal mühsamer, mal leichter arbeitet das einfallende Licht die Formen heraus. Vor allem bei den späten Zeichnungen fällt auf, wie Leibl die Vermeidung der Linie noch einmal forciert und seine Kompositionen aus Flächen aufbaut, die er mittels dichter oder lockerer Schraffen nebeneinander setzt. In den letzten beiden Lebensjahren trat eine Eigenart hinzu, die ausschließlich in der Zeichnung beobachtet werden kann. Die Massen und Körper abbildenden Flächen nehmen eckige, geometrisierende Formen an. Wie bereits bei den Verzerrungen in den *Wildschützen*-Zeichnungen sind dies Tendenzen, die auf den Expressionismus vorausweisen und sogar schon ein wenig an kubistische Ideen erinnern.

Die im skizzenhaften Zustand belassenen Zeichnungen von Bauernmädchen zeigen Leibls Interesse am Kontrast zwischen den runden und den eckigen Formen. In Anbetracht solcher gestalterischer Details erstaunt es nicht, dass Leibls Kunst bei den jüngeren Künstlern als Vorbild große Beachtung fand. Seine Grundauffassung, dass der Bildgegenstand eine untergeordnete Rolle spielt und mehr als Vorwand für eine rein künstlerische Behandlung dient, wurde von der nachfolgenden Künstlergeneration aufgesogen. Leibl wirkte auf so unterschiedliche Künstler wie Adolf Hölzel, Alfred Kubin, Max Liebermann und Lovis Corinth und über Max Beckmann und Bernhard Heisig bis hin zu Maria Lassnig und Wolfgang Tillmans. In seiner Abwendung von Konventionen, seiner Verachtung für Kunst, die „nur ganz oberflächliches Abschreiben von bis zum Verdruss schon Dagewesenem“ ist, hat Leibl bis heute nicht an Aktualität verloren.

Die Pleinairmalerei

Am unbefangenen zeigt sich Leibls Kunst in seinen Landschaftszeichnungen, die er im Freien vor dem Motiv zum Studium von Licht, Luft, Schatten und Texturen ausführte. Eine erste kleine Werkgruppe von sieben, meist undatierten Landschaftszeichnungen entstand in den Jahren um 1877 bis 1880. Bevorzugt wurden nahsichtige Wiesen- und Baumlandschaften, die Leibl durch Wischungen und einzelne kräftige Striche strukturierte.

Leibl, der als reifer Maler sein ganzes Können für die Darstellung von Menschen in Innenräumen einsetzte, widmete sich der Landschaftszeichnung nochmals in den Jahren 1893 bis 1897. Die Gesamtzahl blieb jedoch gering. Dieses marginale, wenn auch nicht unproduktive Interesse an der Landschaft mündete in die seltenen Versuche, Figur und Landschaft im Freilicht zu vereinen. Das kompromisslose Arbeiten vor dem Motiv, häufig unter Verzicht auf Vorstudien und Skizzen, um einen lebendigen und wirklichkeitsnahen Eindruck in situ zu erfassen, blieb indessen auch bei den Interieurs eines seiner Hauptanliegen.

Das Bauerngenre

Das moderne Bauernbild wurde in Frankreich in der Künstlerkolonie von Barbizon entwickelt, wo sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Handvoll Pleinairmaler niedergelassen hatte. Seit 1850 war das Bauerngenre ein fester, auch vom Pariser Salon anerkannter Bestandteil der französischen Malerei. Was mit einigen höchst umstrittenen Werken von kühnen Wegbereitern begann, wuchs in der zweiten Jahrhunderthälfte zu einer internationalen Bewegung heran.

Damit sich das Bauerngenre jedoch in der breiten Öffentlichkeit durchsetzen konnte, musste die gesellschaftliche und politische Realität aus den Bildern möglichst ausgeklammert oder zumindest subtil „verpackt“ werden. Man erwartete eine spätromantisch inspirierte Vision eines zeitlosen, politisch naiven und innerlich ungebrochenen Bauerntums. Dies führte unweigerlich zu äußerst fragwürdigen Idealisierungen des harten bäuerlichen Alltags, welche die Arbeits- und unhygienischen Lebensbedingungen, Elend und Krankheit ausblendeten. Dabei unterliegt Leibl weder dem Hang zur Idealisierung noch zur Sozialkritik.

Leibls Rückzug aufs Land kann nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass seine Bilder, die nun vorwiegend ländliche Figuren vor Augen stellten, sich in erster Linie an eine gebildete und kunstliebende, urbane Mittelschicht richteten. Die Sehnsucht nach ungezwungenem Umgang mit einem urwüchsigen Menschenschlag in freier Natur verbindet den Künstler mit seiner städtischen Klientel.

Die Kutterlinger Küche: Figur und Raum

In dem entlegenen Örtchen Kutterling, drei Stunden Fußmarsch von Bad Aibling entfernt, fand Leibl 1892 den idealen Ort zum Arbeiten, wohin er gemeinsam mit seinem Freund Johann Sperl auch zunehmend seinen Lebensmittelpunkt verlegte. Die beiden bezogen dort zunächst das Schneiderhaus und später das Oberwalchenhaus, das sie ihren Bedürfnissen entsprechend umbauten und dem sie auf der Nordseite sogar ein kleines Atelierfenster einfügten. Das änderte aber nicht viel an den grundlegend sparsamen Lichtverhältnissen in den Innenräumen dieses traditionellen Bauernhauses mit niedrigen Decken und kleinen Fenstern.

Es war gerade dieses Zwielight, das Leibl künstlerisch reizte und das er in der rußigen, alten Küche in gesteigerter Form vorfand. In Zeichnungsreihen setzte er sich mit ein und derselben Figur auseinander. In diesem nahezu seriellen Arbeiten fand Leibl zu seiner ganz eigenen Antwort auf die Pleinair-Malerei des französischen Impressionismus: Sein Studium der wechselnden Lichtverhältnisse konzentrierte sich auf Figuren und Bildnisse in Innenräumen. Als Modelle dienten ihm seine Haushälterinnen, die auf diese Weise als „Malresln“ in die Kunstgeschichte eingingen. Die stillen Gestalten sind weit entfernt davon, in eine genrehafte Handlung eingebunden zu sein. Vielmehr sind die Figuren, tief versunken in ihre scheinbar beiläufigen alltäglichen Handlungen, mit einer erhabenen Innerlichkeit wiedergegeben.

Letzte Schaffensphase

In Leibls späten Werken kann man erkennen, wie der Künstler nach neuen Motiven suchte. Anzahl der Figuren, Perspektive und Ausschnitt ändern sich, aber es bleibt bei spärlich beleuchteten Innenräumen, in denen starke Hell-Dunkel-Kontraste vorherrschen. Kräftige, energische Striche wechseln mit hellen, teilweise vollkommen weiß gelassenen Flächen und schraffierten Partien. Der Zeichenstrich ist unruhig bis fahrig wie das flirrend einfallende Licht.

Zugleich kann man eine Tendenz zu eckigen, geradezu geometrisierten Formen beobachten. Dieser neue, gewissermaßen kubisch abstrahierende Stil tritt ab 1898 ausschließlich in Leibls Zeichnungen auf. Die Motive werden in unterschiedlich stark schraffierte, eckige Flächen gegliedert und bilden so das wechselvolle Spiel von Licht und Schatten auf den dargestellten Körpern ab.

Bei einigen Zeichnungen aus Leibls vorletztem Lebensjahr 1899, etwa Bauernmädchen mit Hut, setzt eine Beruhigung ein. Die Schraffuren intensivieren sich noch einmal hin zu satten schwarzen Schatten, welche die Blätter häufig ganz flächig ausfüllen und die Figuren dicht umhüllen. Die Zeichnungen sind in sich sehr geschlossen. Der einzelne Strich wird kaum sichtbar. Häufig benutzt der Künstler die Breitseite des Kohle- oder Kreidestücks und legt die Komposition damit großzügig an. In Verbindung mit Wischungen erreicht er einen eigentümlich weichen, samtigen Ton.

Biografie

WILHELM LEIBL (1844–1900)

- 1844 Wilhelm Leibl wird am 23. Oktober 1844 in Köln geboren, wo er ab 1854 ersten Zeichen- und Malunterricht erhält.
- 1863–1869 Besuch der Akademie der Bildenden Künste in München.
- 1869 Beteiligung an der *1. Internationalen Kunstausstellung* im Münchner Glaspalast. Erste Begegnung mit Gustave Courbet, mit dem er während seines Paris-Aufenthalts von November 1869 bis Sommer 1870 freundschaftlichen Umgang pflegt. Leibl stellt im Pariser Salon aus und wird mit einer Goldmedaille ausgezeichnet.
- 1870–1872 Mit befreundeten Künstlern Gründung des sogenannten Leibl-Kreises in München.
- 1873 Rückzug aufs Land. Die bayerische Landbevölkerung wird zum bestimmenden Bildgegenstand.
Beteiligung an der Wiener Weltausstellung mit vier Werken und Verleihung der Goldmedaille.
- 1873–1877 Beschäftigung mit Druckgrafik. Es entstehen neunzehn Radierungen.
- Frühjahr 1875 In Unterschondorf am Ammersee entstehen *Die Dorfpolitiker*.
- 1876–1877 Kurze und einzige bekannte Liebesbeziehung mit Therese Bauer.
- 1878 Leibl lässt sich in der Umgebung von Rosenheim nieder.
- 1878–1882 Arbeit an *Die drei Frauen in der Kirche* in Berbling. Zusammen mit *Mädchen mit der Nelke*, das Leibl in vier Teile zerschneiden wird, Höhepunkt von Leibls feinmalerischem Stil, der auch als „Holbeinmanier“ bezeichnet wird.
- 1882 Leibl stellt auf der 1. Internationalen Kunstausstellung in Wien *Die drei Frauen in der Kirche* aus.
- 1881–1886 *Die Wildschützen* entstehen in Bad Aibling. Fehlende Wertschätzung bei Ausstellungen in Paris, Köln und Berlin veranlasst ihn, das Bild zu zerschneiden.
- 1883 Der Wiener Kunstschriftsteller Ludwig Speidel besucht Leibl und verfasst einen vielbeachteten Bericht. Leibl bedankt sich mit dem Selbstbildnis von 1891.
- 1889 Leibl erzielt mit 26 Gemälden einen Achtungserfolg in der Galerie Gurlitt in Berlin. Als einziger deutscher Künstler erhält er auf der Pariser Weltausstellung eine Goldmedaille.

ALBERTINA

- 1892 Verleihung des Professorentitels. Leibl nimmt keine Lehrtätigkeit auf und wirkt auf nachfolgende Künstlergenerationen allein durch seine Kunst.
- Herbst 1892 Lebt und arbeitet zusammen mit Johann Sperl in Kutterling bei Rosenheim, wo Leibls bedeutendes Spätwerk rund um die Werkgruppe *In der Küche* entsteht. Leibl wird zum Ehrenmitglied der Berliner Akademie der Künste ernannt.
- 1895 Auf der *Großen Berliner Kunstausstellung* mit 38 Werken vertreten. Erhält die Goldmedaille. Der Berliner Kunstsammler Ernst Seeger sichert Leibl fortan finanzielle Sicherheit durch Vermittlung von Verkäufen und Ausstellungen.
- 1898 Leibl reist mit Seeger nach Holland, wo er sich für Hals und Rembrandt begeistert.
- 1898–1900 Vor allem Darstellungen von Gegenlichtsituationen am Fenster. Figur und Raum werden atmosphärisch miteinander verbunden.
- 1900 Am 4. Dezember 1900 verstirbt Wilhelm Leibl in Würzburg.

Zitate

„Ich möchte mein Leben lang nichts als Portraits mit schönen Händen malen.“

Wilhelm Leibl zu Julius Mayr

„Man male den Menschen so wie er ist, da ist die Seele ohnehin dabei.“

Wilhelm Leibl zu Julius Mayr

„Wir sind mit der äußeren Natur inniger verbunden als wir glauben.“

Wilhelm Leibl zu Julius Mayr

„Man muss nicht glauben, dass ich gerade das Hässliche malen will. Ich will nur malen, was wahr ist, und das hält man für hässlich, weil man nicht mehr gewohnt ist, etwas Wahres zu sehen.“

Wilhelm Leibl zu Julius Mayr

„Was“, rief Leibl leidenschaftlich aus, „schön sehen? Nein, gut sehen! Und gut sehen ist etwas. In jedem Jahrhundert gibt es vielleicht nur sechs Menschen, die gut sehen; die Anderen sehen Alle schön, das heißt falsch.“

Wilhelm Leibl zu Ludwig Speidel